

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 5

Artikel: Im Freiamt und am Hallwylersee
Autor: Fuchs, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Ise, him Tüüner! So res schitters Manuli dewäg unerhannt zue-
zrichte," bigährt er uſ. „Wenn me no cha 's Muul bruuche, wie du, isch
de Schade nid groß," meint troche de Buir. „Weder chummi führen is Huus,
du wirsch dänkt wohl es Chacheli Gaffee möge. Für di Gwunder biſch
ämel gſtroft gnuie."

D'Muetter het müesse liege wie nid gſchyd, wo das Zügli gägem
Huus cho isch. Sogar es paar Stümpe het de Grossvatter füregmacht für de
Chasper z'gſchweige, wo zletschtamänd no mit eme tolle Schnäfel durzognigem
Späck heigſtoſſlet isch.

— Mit em Anken und den Giere isch am Biſtig druf d'Muetter is
Städtli, trotzdem sie sich nid übel gwehrt het.

„I darf mi armi Tüüri 's Muul nid uſtue," het sie zum Grossvatter
gbeit. „Du föllisch au gar nid blaſere, nume d'Augen uſtmache, so weiſ men
öppe, wie 's Hüſerma's händ," git er uſe.

Er het d'Hörnli uzoge, ſit dem Schräck, de Grossvatter, und 'z isch em
gſi, er well das Meitschi lieber bhzite verſorge, wenn em doch 's Hüroten im
Chopſ ſteckli, und e gſätzliche Ma und tüchtige Handwärker ſeig einewäg
nid de minder. A ſini Uſſprüch vo fruehner über d'Stadtliüt het ne
niemer bigährt z'erinnere; die Wybervölkli händ dänkt: was überen isch,
isch gmaiht.

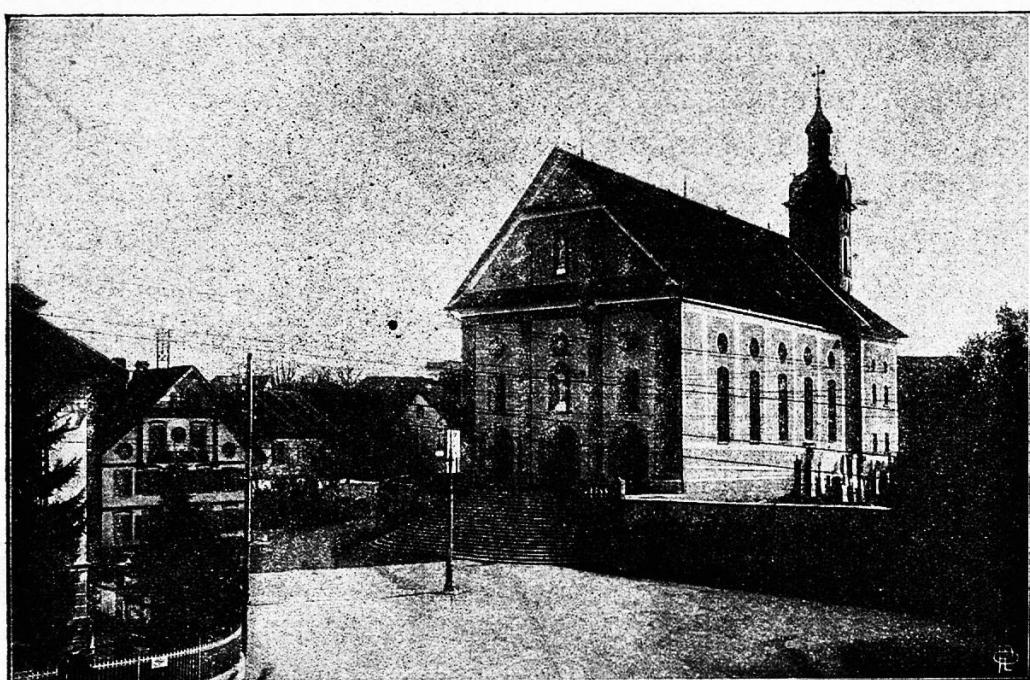
Und jo isch denn über 's Jahr es tolls Brutſueder is Städtli ine
ghotteret, und Treuſſiker Bursche händ zu ihrem Urger müeffe gſeh, das
gattlich Bethli nähem Heiri Hüſerma is Bärewirts Gütschli furtſahre.

Im Freiamt und am Hallwylersee.

Seit der Ende 1916 erfolgten Eröffnung der elektrischen Bahnſtrecke Wohlen-Meisterschwanden, der Fortſetzung der ſchon seit 1876 betriebenen über den Mutschellenberg geführten Linie Dietikon-Wohlen, ist eine direkte Verbindung zwischen Zürich und dem romantisch-anmutigen Hallwylersee hergestellt. Hat man den auſſichtsreichen Mutschellenberg und Bremgarten, das durch ſeine ideal ſchöne Lage an den Windungen der Reuſ und ſeine reiche historiſche Vergangenheit berühmte Städtchen, hinter ſich, so ist man in das fruchtgeſegnete obere Freiamt, das Bünztal und ſeinen Umkreis, ge-
langt. Herrliche Landschaftsbilder ziehen vor den Fenſtern des Auſſichts-
gaengs vorüber, bis Meisterschwanden, „die Perle des Hallwylerſees“ erreicht
iſt. Durch ſchnellfahrende Motorboote der rührigen Dampfſchiffahrtsgesell-
ſchaft wird auf dem See die Verbindung von den bestbekannten Gaſtſtätten
„Delphin“ und „Seeroſe“ aus nach dem durch den Homberg, den „Margauer
Rigi“, beherrſchten Gegenufer hergestellt, an dem ſich die Orte Birrwil und
Beinwil terrassenförmig aufzauen. Unvergleichlich iſt der Auſblick während
der Fahrt quer über den See auf den gigantischen Wall der Bergwelt des

Berner Oberlandes und der Urner Alpen. Und wer den mühelosen Aufstieg auf den 800 m hohen Homberg mit seinem Aussichtsturm, sei es vom Seeufer aus, sei es von dem durch seine Zigarrenfabrikation bekannten Reinach nicht scheut (durchschnittlich $\frac{3}{4}$ Stunden von allen Seiten), der überschaut sowohl das Hochgebirge von Jungfrau und Finsteraarhorn bis zum Säntis als auch die Kämme des Jura und die welligen Züge der anschließenden Hochebene.

Der Ausgangspunkt der neuen Bahnlinie, Wohlen, lässt sich trotz seiner Ausgestaltung als zierlicher Gartenstadt bei einem Rundgange auf den ersten Blick als Eingang in ein bedeutsames Industriegebiet erkennen, für das der verhältnismäig kurze neugeschaffene Schienenstrang (9 Kilometer)



Kirche in Wohlen.

von ganz hervorragender Bedeutung ist. Wohlen ist durch die vor hundert Jahren in Schwung gekommene Fabrikation von Stroharten für dauernd ein reicher Ort geworden. Als Haushandustrie ursprünglich betrieben, wobei Roggenstroh mit der Hand verarbeitet ward, wurde dieser Erwerbszweig allgemach zu dem heute hochentwickelten Fabrikbetrieb ausgestaltet, dessen mit künstlerischem, meist von der herrschenden Pariser Mode beeinflusstem Geschmack hergestellte Erzeugnisse in die ganze Welt gehen, besonders nach Nord- und Südamerika. Freilich ist das verarbeitete Material schon längst nicht mehr allein das schlichte Roggenstroh, und auch der Kreis der Erzeugnisse hat sich nach allen Richtungen erweitert. Seit Jahrzehnten schon werden Zieraten für Hüte der Modedamen und Applikationen aller Art hergestellt, wobei Hanf aus Manila, Tussahseide (echte Seide) aus China, Rosshaar-Imitationen, Kubabaft, Bisra (Kunstseide von Emmenbrücke) usw., im ganzen etwa dreißig Materialien verwendet werden. In Wohlen allein, das mit gutem Grunde „Klein Paris“ heißt, sind zwanzig große Firmen der Strohindustrie; aber nicht nur hier, sondern auch in Villmergen, Fahrwan-



Göhlacht bei Billmergen.

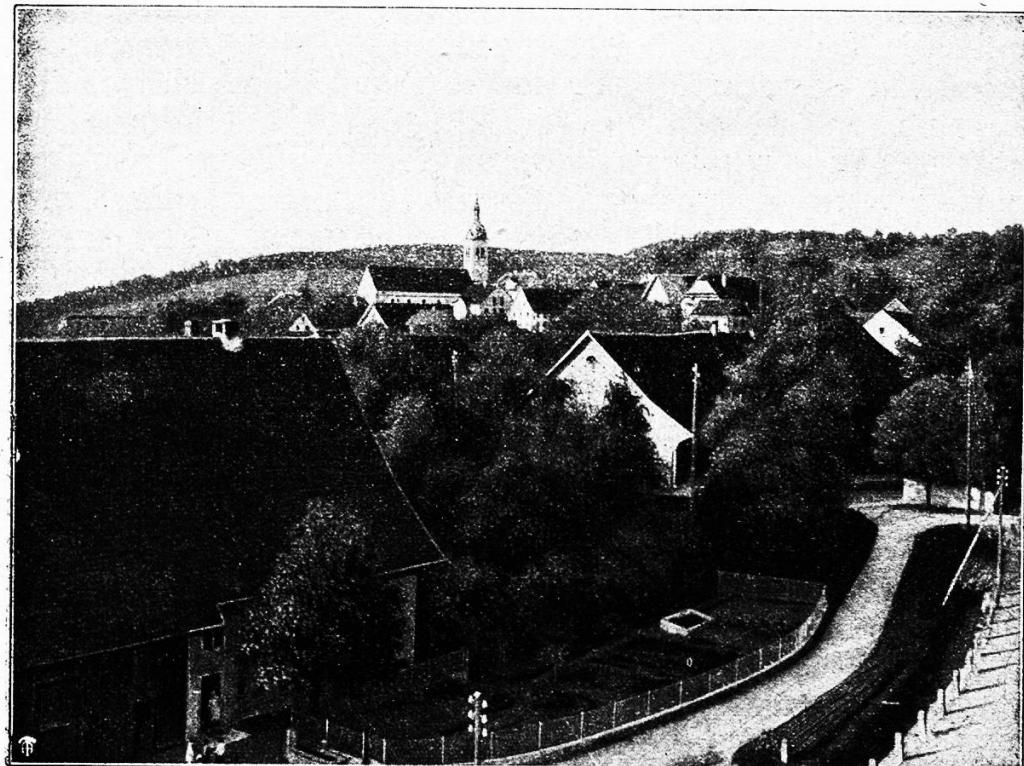
gen und Meisterschwanden blüht diese kunstgewerbliche Produktion, deren reiche Geschichte in einem gründlichen Werke von Dr. Furter (Wohlen) zusammengefaßt ist. Die alten Firmen, so Bruggisser, bewahren in umfänglichen Albums die Muster von ältester Zeit bis heute als Dokumente menschlicher Erfindungsgabe auf. Neben der Strohindustrie hat sich in Wohlen und

in andern Orten des Freiamts eine Reihe anderer Industriezweige eingebürgert, so Tricotage und Maschinenstickereien in Fahrwangen und Sarmenstorf. Massenhaft werden Rohstoffe für Heimarbeit, besonders während der Winterszeit, in Bauernhäuser abgegeben.

Bei der Wanderung längs der Bahnstrecke von Wohlen aus gelangt man in einer halben Stunde nach Villmergen, dessen landschaftliches Gesamtbild durch seine auf luftiger Höhe emporstrebende Kirche, einen gefälligen Neubau aus dem Jahre 1860, gekennzeichnet ist. Die alte gotische Kirche, die sich auf dem Friedhof erhob, ist verschwunden. Ein Bild in der 1697 erbauten „Beinkapelle“ zeigt ihre altertümlichen Formen. Der ganze Umkreis von Villmergen ist blutgedünnter Boden. Drei bedeutsame Schlachten wurden hier in der Zeit der schweizerischen Bruderkriege geschlagen, die erste am 24. Januar 1656, in der die Berner von den katholischen Freiämtlern und den ihnen zu Hilfe geeilten Luzernern geschlagen wurden, die zweite am 25. Juli 1712, in der die vereinigten Berner und Zürcher über die Freiämtler und ihre verbündeten katholischen Nachbarn aus den Urfantonen Meister blieben, die dritte beim Freiamterputz 1841; damals wurden die Aufständischen mit leichter Mühe von den Regierungstruppen überwunden. Die beiden ersten Villmerger Schlachten sind in Geschichte und Sage gefeiert. Die Wichtigkeit der beiden kriegerischen Entscheidungen erhellt aus der Fülle zeitgenössischer „Beschreibungen“, „Relationen“, Gedichten, nach Art von Bänkelsängerliedern, darunter auch Spottgedichten auf die Besiegten, welche in mehreren Bänden von Flugblättern in der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt sind. Auch bildliche Darstellungen unterrichten eingehend mit Erfahrungen über die Situation beider Parteien auf der Walstatt. Im Landesmuseum in Zürich stellt ein aus dem Zürcher Zeughaus stammendes Gemälde die erste Villmerger Schlacht dar. Offenbar wurde dieses Bild im Auftrag des Zürcher Rates nach den Berichten von Augenzeugen oder Teilnehmern des blutigen Schauspiels hergestellt. Ferner kennen wir ein altes Gemälde im Schloß Hilfikon über die erste und einen Kupferstich in einem Flugblatte über die zweite Schlacht. Das letztgenannte Bild, sicher nur wenigen bekannt, befindet sich in einem Flugblatt des Bandes (Signatur St 36. 1330) unter dem Titel: „Ausführliche und umständliche Relation des Herrlichen Sieges, welchen das Bärnische Kriegsvolk unter Commando Herrn Generalen von Diezbach wider die gesamte Macht der fünf Catholischen Alten Orthen auf Jakobiden 25. Julitag 1712 bey Vilmergen unter göttlichem Gnaden-Berstand erhalten“. Von den Spottgedichten auf die Berner Niederlage in der ersten Schlacht sei nur eines im Bande mit der Sign. Gal. XVIII, 535, als Muster der politischen Bänkelsängerpoesie jener Zeit genannt, betitelt „Bären Danz oder Streit-Liedlein zwischen dem Bären und Wilden Mann (Luzern). Bey Büllmergen im Freien Amt. Es heißt da unter anderm:

„Du haust vil auff dein Gwalt und Macht,
Auf gelt und gut auch groß Landtschafft.
Ein kleiner Hauffen hat schon offt
Den grzern floppft,
Gar zboden gstoppt,
Wie du jetzt erfahren hast.
Die Bären fliehen vil zu fast (schnell).“

Besonders reich an dramatischen Episoden war die zweite Villmerger Schlacht. Mehrere interessante Beschreibungen derselben von Mitbeteiligten finden sich in einem Sammelbande der Zentralbibliothek Zürich unter dem Titel „Collectanea varia miscellanea Helvetica. Ex collectione Joannis Leo Turicensis.“ Da wird erzählt, daß die Berner Anführer General Diezbach und Generalleutnant Sacconah verwundet aus der Schlacht getragen worden seien und ihre Truppen erschreckt wichen. Nun habe ein siebzigjähriger Kämpfer, der „albtägige Herr Seckelmeister und Held-Kriegs-Rahts-Präsident Frisching“ die Führung übernommen und die Fliehenden zum endlichen Siege geführt, indem er sie durch die Worte befeuerte: „Nun wohl an, gute Herz Kinder, ich wil euwer Vatter sehn, weicht nicht von mir, ich wil bei euch leben und sterben; und also wendeten sich die Soldaten wieder gegen den Feind zurück und stürmten vor.“ Als Kuroiosum wird dort auch berichtet: „Ein Ehrwürdiger Urnisher Priester hat die Bauren (die Gegner der Berner) mit Morgenstern und Hellbarten komandirt und ganz herzhafft angeführt, hinter ihnen aber einen alten Geißbock nachführen lassen . . . man glaubt, dieser habe den Bären (die Berner) stoßen sollen. Deme sej nun wie ihm wolle, so haben nicht allein die Bauren, sondern auch der Herr und der Bock das heben lassen müssen.“ Die Berner nützen übrigens ihren Sieg in versöhnlicher Weise aus, wofür der Umstand den besten Beweis bildet, daß fast das ganze Freiamt katholisch blieb. Fahrwangen und Meisterschwanden sind protestantisch. Von dort sollen die Frauen den bedrängten Bernern zuhilfe geeilt sein und zu deren Sieg beigetragen haben, woraus die noch heute gebräuchliche Sitte des „Meitlissonntags“ hergeleitet wird. Am zweiten Sonntag und Montag nach Neujahr führen die Mädchen in Fahrwangen, Meisterschwanden und in dem benachbarten Tennwil am Hallwylersee in mannigfacher Verkleidung das Regiment über die Burschen, be-



Sarmenstorf.

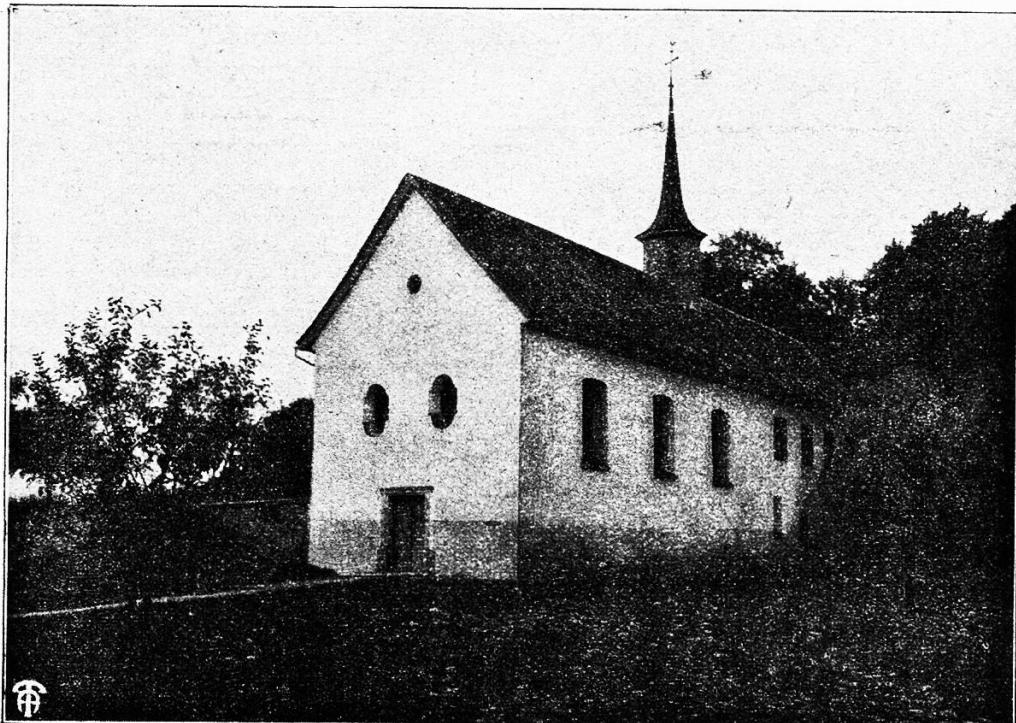
wirten sie, fordern aber von ihnen blinden Gehorsam. Von fern und nah strömen Gäste zu dem Volksfest herbei, so daß heuer Extrazüge eingeschaltet werden müssten. Ein poetisches Flugblatt in jenen Collectaneen, das Leo Turenvis betitelt „Offenherzige Gedanken über die heutigen Progressen der streitbaren Leuen und Bären“ (Zürich und Bern) äußert sich ärgerlich über den Anlaß der zweiten Billmerger Schlacht:

„Was suchet der Leu und Bär mit Waaffen-Heer und Wehr?
Nichts als Gerechtigkeit, Freiheit und Gottes Chr.
Kein Herrschaftsrecht, Land noch Leuth hat Leu und Bär bedacht.
Die Pfäffisch Tyranneh hat diesen Krieg gebracht.“

Nach zwanzig Minuten Marsches von Billmergen erreicht man Hilfikon mit seinem hochtronenden malerischen Schlosse, das jüngst durch den gegenwärtigen Besitzer, Oberst Nabholz, einer stilgerechten Restaurierung unterzogen worden ist. Um den mächtigen Turm, wahrscheinlich eine Hochwacht ältester ritterlicher Zeit, wurden allgemach die übrigen, behaglicher Wohnlichkeit dienenden Teile des Schloßbaues gruppiert. Auf einem vom Schlosse ausgehenden Fußpfad gelangt der Wanderer auf die Straße nach Sarmenstorf, das sich längs des Hanges des Lindenbergs in pittoresker Lage hinstreckt. Das Äußere des schmucken Dorfes verrät, daß hier vornehmlich Landwirtschaft zuhause ist. Unabsehbar zieren Obstbäume die Gärten und Felder, die sich an die Wohnstätten schmiegen. Der schlichte Ort ist die Heimat eines bedeutsamen Ritters des Geistes, des Seminardirektors und Staatsmannes Keller, des Vorkämpfers in der Frage der Aufhebung der Klöster im Alargau; sein Geburtshaus stand an Stelle eines Neubaues in der Nähe des Hauses „zum Adler“. Das bedeutsamste geschichtliche Wahrzeichen des Ortes ist die auf der Höhe an der Straße nach Büttikon aufragende St. Wendelinuskapelle mit dem Angelsachsenstein; die fromme Sage, die sich an ihn knüpft, dürfte ein Nachklang der Geschichte der urältesten Christianisierung durch die Angelsachsen der Zeit Winfrieds (Bonifatius) sein. Sie vermeldet, daß zwei edelgeborene Pilgrime schnöder Raubgier zum Opfer fielen; die Mörder hätten ihnen die Köpfe abgehauen. Hierauf hätten die beiden ihre Köpfe aufgenommen und seien mit ihnen zu jenem Stein geeilt, auf dem sitzend sie angetroffen wurden. In der Kapelle wären sie sodann beigesetzt worden. — Mit Fahrwangen ist der Endpunkt der neuen Bahn und mit dem unmittelbar benachbarten Meisterschwanden das freundliche Ufer des Hallwilersees erreicht, zu dessen wichtigstem Wahrzeichen, der gewaltigen, jüngst restaurierten Wasserburg Hallwyl, der Weg über Tannwil und Seengen führt. Fahrwangen gehörte in der Ritterzeit zur Herrschaft des mächtigen Geschlechts der Hallwylle. Zwei jüngst von Graf Walter von Hallwyl, dem in Stockholm lebenden Sprossen des Namens, und seiner Gattin errichtete Denksteine gemahnen an verflossene Zeit; der eine, gegen die Bettwiler Höhe, am Galgenrain, erinnert an die ehemalige Halsgerichtsharfeit der Hallwylle, der andere an die Hinrichtung des Ritters Balm und seiner Genossen, der Mörder des Königs Albrecht I. Wo die Burg Balm gestanden, läßt sich nur vermutungswise nach Spuren annehmen, die an der Straße, 5 Minuten gegen Sarmenstorf, gefunden wurden. Auch Fahrwangen hat, wie Sarmenstorf, seinen berühmten Mann geistiger Arbeit, den Pfarrer Dr. A. Scartazzini († 1901), der als Danteforscher hervorragendes geleistet hat.

Der ganze Bereich der Wohlen-Meisterschwanden-Bahn und des Hall-

Wohlersees ist uralter historischer Boden. Zahlreich begegnet man Spuren vorgeschichtlichen Lebens in Grabhügeln („Heidengräbern“) und Fundgegenständen aller Art, aus der römischen Zeit. Völlig in geschichtliche Helle tritt das Gebiet in der Epoche feudaler Ordnungen, da die Habsburger, Hallwylle und das Kloster Muri nach dem Rechte des Stärkeren die Votmäßigkeit übten. Die Ritter von Wohlen, eines der Dienstmannengeschlechter Habsburgs, wurden mit dem nördlichen Teile der Habsburg, dem jetzt verschwundenen Bau auf der sogenannten „Terrasse“ belehnt, nachdem Rudolf von Habsburg König geworden war (1273) und seine Reichssorgen ihn von der aargauischen Heimat abgelenkt hatten. Er hatte mit „Milte“ geherrscht, indes die Ritter



Kapelle mit dem Angelsachsen-Stein.

von Wohlen Gewalt gegen die Untertanen übten. Nicht besser verfuhr die Abtei Muri, die nach dem Aussterben des Namens derer von Wohlen allgemein das ganze obere Freiamt durch Kauf oder Gewalt an sich gebracht hatte. Die Sage vom „Stiefelreiter von Muri“, einem Klosterschaffner, der die Bauern durch Meineid betrog und nun ruhelos durch die Wälder des Lindenbergs reitet, spiegelt den Hass des vom Kloster Muri vergewaltigten Bauernvolkes wieder, das doch seinerzeit seine Siedlungen und Dörfer in der Aera der Entstehung des Lehenssystems hier begründet hatte, um Schutz und Schirm der Lehensherrn zu genießen. Schon im zwölften Jahrhundert werden die meisten der Orte hier bereits urkundlich genannt, so Meisterschwanden (von ahd. „wang“ = feld) 1173, Wohlen („Wurlon“) 1178, Villmergen („Villmaringen“ = Ort der Sippe des Vilmar) 1185, Tannwil 1189 usw.

So vereinen sich reiche geschichtliche Erinnerungen und der Zauber blühender, fruchtgesegneter Landschaften, um Anziehungskraft für den Besuch dieses Gebietes zu üben, sei es, daß man zu Füße wandert, sei es, daß man

sich den Bequemlichkeiten des komfortablen Aussichtswagen oder der Motorboote auf dem tiefblauen Hallwylsersee hingibt. Für Wanderer, welche in weite Ferne der eisgepanzerten Jungfrau und des Jura den Ausblick gewinnen wollen, bieten eine Reihe von Punkten am Lindenberge, östlich von Sarmenstorf und Fahrwangen, imposante Gelegenheiten. Solche von den beiden genannten Bahnstationen in durchschnittlich 30 Min. erreichbaren Stellen sind unter andern der Reitenberg, das „Tägerli“ und die Anhöhe Hohenfräh bei Bettwil. Von Wohlen aus besteige man die Höhe von Anglikon (Orientierungstafel). Genaue Auskunft über Land und Leute, Verkehrsverhältnisse und die in dem mit Gottesgaben reich gesegneten Fleckchen Erde allenthalben vortreffliche Unterkunft und Verpflegung gibt das vom „Verkehrsverein Bünztal-Teetal“ herausgegebene, vortrefflich redigierte Büchlein „Vom Bünztal zum Teetal“ (Verlag Buchdruckerei Freiämter Zeitung, Wohlen, 1917).

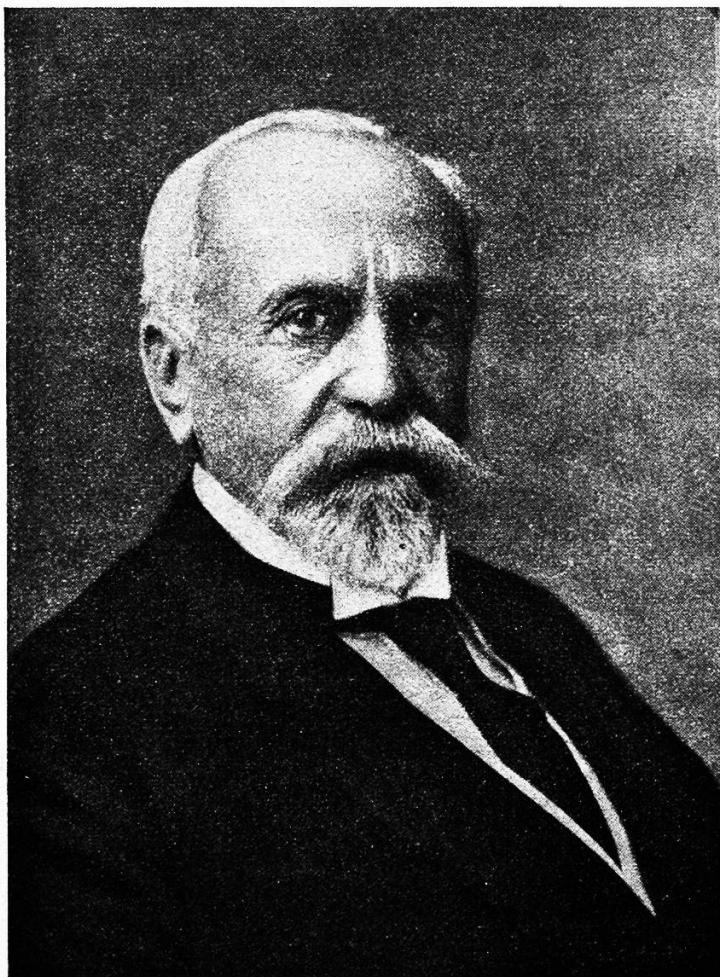
Zürich,

Dr. Karl Fisch.

Bundespräsident Gustave Ador

ist am 23. Dezember 1845 in Genf geboren, studierte in seiner Vaterstadt und in Paris Jus und ließ sich als Advokat in Genf nieder. Er wurde

Meinderat und Maire von Cologny und war mit kurzen Unterbrechungen 40 Jahre Mitglied des Großen Rates, in zwei Perioden Staatsrat und mehrmals Regierungspräsident des Kantons Genf. Seit 1889 gehörte er als Glied der liberal-demokratischen (protestantisch-konservativen) Zentrums-Gruppe an, der er 1901 präsidierte. Am 26. Juni 1917 wurde er für den demissionierenden Bundesrat Dr. A. Hoffmann in die oberste Landesbehörde der Schweiz berufen und bis zur Wahl Dr. Calonders zum Bundespräsidenten mit der Leitung des Politischen Departementes betraut; seither ist er Chef des Innern. Weltberühmt sind Adors Ver-



Bundespräsident Gustave Ador.